



Lans Geschichte

von Hoàng Kim Yên

Lan entspricht wohl nicht der gängigen Vorstellung, die sich viele Leute im Tiefland von einer Frau machen, die aus der walddreichen Bergregion stammt: Sie hat eine elegante Figur, einen zarten, hellen Teint, üppiges, langes, tiefschwarzes Haar, das ihr rundes Gesicht umrahmt. Sie schaut ihr Gegenüber stets direkt an, doch wirkt ihr Blick aus den mandelförmigen Augen mit der einfachen, einlagigen Oberlidfalte immer etwas verschleiert, wie wolkenverhangen. Sie ist ein Tày-Mädchen aus den Bergen mit schlanken Gliedern (keineswegs so stämmig wie eine wilde Bananenstaude!) und sanfter Stimme, und manchmal ist sie zu neun Teilen schüchtern und zu sieben Teilen vorsichtig zurückhaltend.

Lan hat noch einen jüngeren Bruder, der derzeit eine Berufsschule in der Provinz besucht, mehr als 200 Kilometer von zu Hause entfernt.

Geboren und aufgewachsen ist Lan im Dorf Bân Muông, in dem hauptsächlich Angehörige der Tày leben, die aus der Gemeinde Yên Thổ in der Provinz Cao Bằng ausgewandert waren und sich in der Gemeinde Thượng Giáp im Kreis Na Hang niedergelassen hatten.

In ihrer Kindheit zählte Lans Dorf etwa 30 Häuser. Alle Familien im Dorf waren arm und hatten nicht genug zu es-

sen. Die Männer gingen im Urwald auf die Jagd, die Frauen arbeiteten auf den Feldern, webten Baumwollstoffe und hielten ein paar Hühner und Schweine. Das erste Haus war vom letzten zehn Messerwurflängen¹ entfernt. Wer ein Fahrrad besaß, war eine Majestät, gehörte zu den Reichen im Dorf.

Jeder Haushaltsgegenstand, jedes Kleidungsstück wurde von den Dorfbewohnern mittels primitiver Techniken selbst hergestellt, eine Familie lernte von der anderen, alle unterstützten einander.

Wenn sie ein Festmahl zubereiteten, waren alle Familien im Dorf dabei, alle, vom ersten bis zum letzten Haus, arbeiteten Hand in Hand, die einen steuerten Reis bei, die anderen ein mageres Huhn, eine Handvoll Gemüse, eine Bergratte² ...

Auf Wunsch der Eltern sollten Lan und ihr Bruder die Kreisschule bis zum Abschluss der Sekundarstufe besuchen. Sie erklärten: „Für Mädchen genügt es, ein paar Worte lesen zu können und

¹ chục lãn con dao quãng: unter Angehörigen der Volksgruppen im Norden übliche Entfernungsangabe, die nicht genommt ist und nach Gegend und Situation unterschiedlich interpretiert wird. Vgl. den Artikel *Máy con dao quãng?* in der Online-Zeitung Sài Gòn Giây Phóng vom 30.8.2015, <https://www.sggp.org.vn/may-con-dao-quang-post144391.html>

² chuột núi, *Laonastes aenigmamus*, „Laotische Felsenratte“, kommt in Laos und Vietnam vor, wurde erst in jüngster Zeit wissenschaftlich beschrieben (Wikipedia)

Kopf und Zahl der Münzen zu kennen, um sie zu zählen, denn sie heiraten dann ja sowieso. Ein Junge muss noch weiterlernen, einen Beruf, den dann später seine Frau nicht geringschätzt.“ Die Geschwister erhoben keinen Einspruch, denn wer, wenn nicht ihre Eltern mussten ja wissen, was richtig war.

Lan war gerade fünfzehn geworden, da sprachen schon fünf, sechs Familien mit ihren Söhnen vor, die sie zur Schwiegertochter haben wollten.

„Und? Welcher von ihnen gefällt dir am besten?“, fragte ihre Mutter, die Hände dunkelblau vom Färben der Baumwolle mit Indigo.

Lan antwortete nicht, ihr Gesicht war bis über die Ohren tiefrot vor verlegener Freude. Ab diesem Alter ledig und kinderlos zu bleiben, stand gar nicht zur Debatte. Lan war das schönste Mädchen im Dorf, und wenn sie nicht bald heiratete, würde man sie verdächtigen, ein Geist oder Vampir zu sein.

„Am besten wartet sie, bis ich aus dem Dschungel zurück bin, dann werde ich dafür sorgen, dass sie in die Familie von Herrn Cây einheiratet. Sein Sohn ist gesund und kräftig, er versteht es, zu arbeiten, da wird es ihr nicht schlecht gehen“, rief Lans Vater in einer Lautstärke, die Lan und ihre Mutter zusammenzucken ließ.

Er saß auf einem großen Felsbrocken in der Ecke des Hofes und überprüfte und putzte das Jagdgewehr mit den zwei langen Läufen aus blauschwarz glänzendem Stahl, das ihm kostbarer war als seine Frau. Es hieß, dieses Gewehr mit dem Holzgriff und dem Lederriemen sei einst von Lans Urgroßvater väterli-

cherseits als Erbstück für die kommenden Generationen bestimmt worden. Im ganzen Dorf hatte nur Lans Vater so eine Waffe. Im Garten musste deshalb immer, unter allen Umständen, ein Kapaun³ gemästet werden, damit er dann mit dessen Fett das Gewehr pflegen konnte.

So waren die Verhältnisse vor zehn Jahren.

Seither hat sich alles verändert, das Dorf ist nicht mehr arm, niemand hungert mehr, und auch die Straßen sind nicht mehr so wie früher. Lan arbeitet heute als Reiseleiterin für den Landkreis, jeden Tag empfängt sie Dutzende Besucher aus den verschiedensten Regionen und führt sie bei Besichtigungen in ihrer Heimat.

Anfangs fehlte es ihr, dem einfachen Dorf-Mädchen, an Wissen und Erfahrung. Mühsam paukte sie jeden Ortsnamen und die Geschichte ihrer Region. Als sie von der Kommunalverwaltung zu einem Fortbildungskurs für Reiseleiter geschickt wurde, sagte der Dozent: „Da leben die Leute im Urwald, aber sie wissen nichts über ihn, nicht, wieviele Bachläufe es gibt, welche Bäume, nichts über Flora und Fauna, über das Klima, Regen und Sonnenschein, über die regionalen Besonderheiten. Was für eine Art von Tourismus wollen sie da betreiben?“

Also musste Lan sich anstrengen, sich ins Lernen stürzen, denn außer ihrem Dorf Muồng in der Gemeinde Thượng Giáp kannte sie rein gar nichts. Aber wozu sollte so ein nutzloses Wissen denn gut sein?, schimpften die Alten

3 Kastrierter Hahn

im Dorf.

Die bloße Erinnerung daran war Lan schon peinlich. Einige Kursteilnehmer waren etwas besser als sie: sie konnten immerhin die Namen der ihnen bekannten Orte entziffern. Lan störte sich immer wieder an ihrer eigenen Unwissenheit, und so notierte sie alle Ortsnamen im Kreis, um sie auswendig zu lernen, außerdem jeweils die Fläche, die Einwohnerzahl und die typischen Bräuche und kulturellen Besonderheiten.

„Na Hang umfasst elf Gemeinden: Sinh Long, Thượng Giáp, Thượng Nông, Côn Lôn, Yên Hoa, Hồng Thái, Đà Vĩ, Khau Tinh, Sơn Phúc, Năng Khả, Thanh Truong... hm ... hm ...“

„Was heißt da hm... hm! Du ratterst das ja runter wie ein Feuerwerk!“, spottete Lans Zimmergenossin, die beobachtete, wie sie mit geschlossenen Augen aus dem zugeklappten Buch in ihrer Hand laut „vorlas“.

„Das reicht wohl?“, fragte Lan erleichtert und öffnete die Augen.

„Solltest du beabsichtigen, weitere Gemeinden in die Katasterkarte des Kreises einzutragen, dann nur zu!“

„Hahaha...“ prusteten die beiden los.

Vor ihrer Anstellung als Reiseleiterin im Kreiskulturamt lotsten Lan und ihr Freund Táu aus dem Dorf Bung (der heute als Ranger im Sonderwaldgebiet Tát Kê arbeitet), sich gegenseitig zum Fuß des Berges Pắc Tạ, wo sich ein Tempel für die geliebte Konkubine des legendären Generals Chiêu Văn Vương – Trần Nhật Duật befindet.

Lans Mutter erklärte, dieser Tempel sei sehr heilig. Wenn man sich eine

glückliche Ehe wünsche, Kinder und ein friedliches Leben, dann müsse man nur aufrichtigen Herzens dorthin gehen, ein Räucherstäbchen anzünden, und werde gnädig erhört.

Lans Freund Táu gehörte ebenfalls der Tày-Volksgruppe an. Das Schicksal hatte sie unverhofft zusammengeführt wie eine plötzliche Windböe, die über neunundneunzig Phönixe streift, die auf den neunundneunzig Berggipfeln unserer Heimat thronen. Das war am Khuổi Nhi-Wasserfall passiert. Als Lan ausrutschte und fast die Klippe hinunterstürzte, packte Táu schnell zu und konnte sie zurückziehen.

Bei ihrer ersten Begegnung redete Táu ausschließlich über die Tiere im Wald-Naturschutzgebiet. Dort gebe es zweihundertdreißig Vogelarten, neunzig Säugetierarten, darunter der extrem gefährdete, auf der Roten Liste stehende Stumpfnasenne⁴... Er sprach so, als würde er eine Lektion repetieren. Bestimmt hatte ihm sein Dozent geraten, vor dem Eintritt ins Berufsleben alles auswendig zu lernen, dachte Lan.

Táu Familie bestand lediglich aus seiner Mutter und ihm. Lans Vater war früh gestorben. Aufgrund ihrer ähnlichen Lebensumstände konnten sie einander gut verstehen. Gleich zu Anfang ihrer Beziehung erzählte Lan Táu rückhaltlos ihre Familiengeschichte. Denn sobald ihre Freundschaft sich so weit entwickelte, dass sie einander zu Hause besuchten, würde er sowieso Bescheid wissen.

⁴ Voọc mũi hếch, *Rhinopithecus avunculus* (Wikipedia)

Damals, am Tag nach ihrem abendlichen Gespräch übers Heiraten, hatte Lans Vater seine Sachen gepackt und war in den Wald gegangen. Normalerweise war er bei so einem Jagdausflug drei bis vier Tage unterwegs.

Früher, als es noch Tiger gab, hatte er sich meist einer Gruppe von Jägern angeschlossen. Wenn die dann zurückkehrten, herrschte im Dorf reges Treiben, alles erstrahlte im hellen Licht der Fackeln, und jede Familie bekam ein Stückchen Fleisch, ein paar Knochen zugeteilt.

Doch diesmal zog er allein los, und er nahm nur wenig Proviant mit, ein paar Kugeln Reis und eine Handvoll schwarzen Sesam mit Salz.

Nach knapp drei Tagen kam er wieder, die Kleidung schmutzig und durchnässt, auf dem Arm ein dürres Affenbaby mit feuchten Augen. Mit seinem kreidebleichen Gesicht sah er zum Fürchten aus, wie ein Geist aus einem finsternen Winkel.

„Oh weh! Was ist denn mit dir passiert?“, schrie Lans Mutter erschrocken und rannte hinaus, um ihren schwankenden Mann zu stützen. Das Affenbaby klammerte sich mit seinen langen, behaarten Armen fest an dessen Hals, es zischte und schnatterte, die Augen gerötet vor Angst.

Hinter der Tür versteckt zitterten Lan und ihr Bruder ebenfalls vor Angst, weil sie nicht wussten, was mit ihrem Vater los war. Der legte sich aufs Bett, wo er sich immer wieder aufbäumte und heulte, wie jemand, dem man seine Seele genommen hatte.

Auf Anraten der Leute im Dorf ließ

Lans Mutter einen Schamanen kommen, der in einer Zeremonie mit Opfern – einen Schweinekopf, sieben Hühnerköpfe, drei Schüsseln weißer Klebreis, drei Gläser Schnaps – den Waldgeist austreiben sollte, von dem Lans Vater besessen war. Aber der Versuch blieb erfolglos.

„Oh Vater!“, schluchzte Lans Bruder, der am Fußende des Betts auf dem Boden saß und das Affenbaby im Arm hielt, „Was ist nur mit dir, wir, Mama, meine Schwester und ich, wissen einfach nicht, wie es weitergehen soll, wir haben überall im Dorf Schulden gemacht, um diese Zeremonie für dich auszurichten, und jetzt haben wir keine Kraft mehr. Und schau dir nur das Affenbaby an, das ist halb verhungert und wird wohl bald sterben.“

Wie von einem Stromschlag getroffen riss da Lans Vater plötzlich die Augen auf und sprang hoch. Stoßweise atmend keuchte er: „Pass gut auf ihn auf! Lass ihn nicht sterben, hörst du? Seine Mutter ist tot.“

Große Tränen tropften aus seinen Augen, seine Schultern zuckten. Zum ersten Mal in ihrem Leben sah Lan ihren Vater weinen.

Das alles war eigentlich nur geschehen, weil Lans Vater noch ein bisschen Geld verdienen wollte, um ihr etwas Silberschmuck als Mitgift zu kaufen. Er hatte von einem Mann gehört, der sich auf den Handel mit Affen spezialisiert hatte und Höchstpreise pro Tier bot, angeblich Millionen.

Nach nahezu zwei Tagen auf der

Pirsch und geduldigem Ausharren am Rand der Maisfelder am Berghang fiel plötzlich eine Horde diebischer Affen in das Feld ein. Die doppelläufige Flinte wurde abgefeuert und fand ihr Ziel. Die Affen stoben schreiend auseinander. Lans Vater hatte ruhig und ungerührt den Abzug gedrückt. Peng... Ein ohrenbetäubender Krach. Ein großes Tier wurde getroffen und stürzte, versuchte aber sofort, sich wieder aufzurappeln und möglichst schnell wegzukriechen.

Eilig schulterte Lans Vater das Gewehr und nahm die Verfolgung auf.

Er stieß auf eine schreckliche Szene: Die Affenmutter presste mit der einen Hand ihr Baby an sich, mit der anderen versuchte sie hastig, die weißen Eingeweide, die ihr aus dem Bauch quollen, zurückzustopfen. Sie blutete heftig. Das Affenbaby schloss die Augen und heulte. Die Affenmutter löste die Hand von ihrer Wunde und drückte den Kopf des Babys an ihre Brust, wo die Milch aus den Zitzen floss. Die Blicke, die sie Lans Vater zuwarf, waren voller Hass, schienen aber gleichzeitig den Jäger anzuflehen, ihr Kind zu verschonen. Einen Augenblick später brach sie zusammen, ihre zitternden Knie trugen sie nicht länger, sie konnte nicht mehr aufstehen.

Lans Vater befahl quälende Reue – zu spät.

Er löste das Affenbaby aus den Armen seiner Mutter, das sich – allerdings schwach – wehrte und herzerreißende Abschiedsschreie ausstieß. Stumm wie ein Schatten griff er dann zur Machete und grub für die Affenmutter ein Grab, bis seine Hände bluteten. Schließlich stapfte er nahezu besinnungslos auf blei-

schweren Beinen zurück nach Hause.

Jene tragische, furchtbare Szene hatte sich tief in sein Gedächtnis eingebrannt, sie trieb ihn um, ließ ihn nicht zur Ruhe kommen. Dabei war er keineswegs zimperlich, er hatte davor schon Hunderte von Tieren erlegt, auch Leoparden, Wildschweine...

Aber diesmal war es ganz anders. Er hatte zugesehen und miterlebt, wie die Affenmutter noch im Todeskampf versuchte, ihr Baby zu säugen... Und das hat ihn sehr verstört.

So legte er – einen Monat vor seinem Tod – seinen Kindern ans Herz, gut für den kleinen Affen zu sorgen und ihn dann, wenn er gesund und kräftig sein würde, zurück in den Wald zu bringen und freizulassen. „Alle Lebewesen haben ein Recht auf Leben. Vergesst es nie: Ihr dürft euch kein Beispiel nehmen an mir, dem Tier-Schlächter, das gilt vor allem für dich, Tòng, mein Sohn!“ Und er bestimmte, dass sein Jagdgewehr mit ihm begraben werden sollte.

An dem Tag, an dem der von seiner Seele verlassene Körper von Lans Vater am Waldrand begraben wurde, vergoss auch der kleine Affe Tränen. Offenbar hielt er Lans Vater für einen Verwandten, und als er ihn nirgends entdecken konnte, weinte und quietschte er verwirrt. Dann wandte er seinen Blick den Bergen zu, wo das ganze Jahr über Wolken die Baumwipfel und Blätter in weißen Nebel hüllen.

So wuchs der kleine Affe zusammen mit den Geschwistern bei deren Mutter auf. Dann ging der Sohn in die Provinzhauptstadt zur Ausbildung als Elektroinstallateur, und Lan besuchte die

Schule für Touristik. Nun lebten in dem Haus nur noch Lans Mutter und das vernügte Affenkind.

Als Táu, Lans Verlobter, sich dem Haus näherte, schleuderte der Affe ihm Maiskolben und Steine entgegen und ließ ihn nicht hinein. Zum Glück dauerte das nur zwei Tage lang.

Dann kam der Tag, an dem der Affe in seine natürliche Umgebung zurückkehren sollte. Zum Abschied hatte ihm Lans Mutter ein rotes Gewand genäht, in dem er aussah wie der Affenkönig Tôn Ngô Không im Film⁵.

Lans Bruder konnte nicht nach Hause kommen. Also rief er an und bat Táu und Lan darum, das Ereignis in einem Videoclip festzuhalten, den er anschauen und als Andenken aufbewahren könne. So sei es ihm möglich, trotz seiner Abwesenheit im Wald doch dabei zu sein.

Dann war es soweit, sie mussten sich trennen. Der Affe drehte sich immer wieder um und schaute zurück. Lan und ihre Mutter blieben ewig am Wegesrand stehen, bis das Auto, das ihn wegbrachte, hinter einer Baumreihe verschwunden war. Táu ließ den Affen im Naturschutzgebiet von Ha Nang frei, ein weiträumiges, etwa dreitausend Hektar umfassendes Areal der Gemeinden Khau Tinh, Côn Lôn, Sơn Phú und Thanh Truong.

Lan murmelte: „Wer weiß, ob wir uns jemals wieder begegnen, es gibt so viele Berge und Wälder. Ich möchte nur,

dass es dem kleinen Affen gut geht und dass er uns nicht vergisst.“

„Du hast ja noch deinen Mann, der ist ein großer Affe“, sagte Táu und tätschelte ihre Schulter.

Sechs Sommermonate vergingen und dann sechs Wintermonate mit der für diese Region typischen kalten, trockenen Luft, doch trotz des Raureifs ertönte bei den Festen der verschiedenen Volksgruppen der Paó-Gesang, der Geschichten vom Himmel erzählt, hörte man die Mondlaute, die Sli-Lieder, tanzte man den Feuertanz.

Die Wasser der Flüsse Gâm und Nãng strömen Tag und Nacht dahin, um sich dann am Fuß des Berges Pác Tạ zu vereinen und viele Geschichten des Alltagslebens, Spuren, die die Menschen hinterlassen haben, miteinander zu weben.

Lans Geschichte gleicht einem normalen Wochentag in einer normalen Woche in einem normalen Monat. Manch einer sieht darin vielleicht nur allzu bekanntes, aber meiner Meinung nach bietet das, was ein Tourist, der von weither kommt, hier hören und sehen kann, immer wieder etwas Neues, wie der Wald im Wechsel der Jahreszeiten. Unter den weichen Schichten der Vegetation knacken die Nüsse, die Baumsamen, die keimen und wachsen wollen.

Und dann sind da noch die mandelförmigen Augen mit der einfachen, einlagigen Oberlidfalte und die unverfälschte von der hiesigen kulturellen Intonation geprägte Stimme.

Auch ohne eine Schale von dem berühmten Maiswein getrunken zu haben, kann man sich hier ziemlich benommen

⁵ Es gibt mehrere Filme über die ambivalente Figur des legendären Affenkönigs (chinesisch Sun Wukong, indisch Hanuman) (s. Wikipedia)

fühlen, wenn nicht seekrank von den Wellen des Stausees, dann sicherlich be-
rauscht vom Anblick der neunundneun-
zig Berggipfel. Und darüber hinaus auch
beschwipst von der Freundlichkeit und
Innigkeit der Menschen hier.

Wer einmal hier gewesen ist, wird
oft wiederkommen wollen, um neues zu
erkunden, um zusammen mit Lan und
ihrem Bruder ein Affenbaby zu finden,
um jeden Tag in dem großen Wald dem
Rauschen der Blätter zu lauschen und
den vielen Legenden.

Na Hang-Tuyen Quang-Kreativkamp Oktober 2022
H.K.Y.

*Quelle: Chuyện của Lan,
Văn Nghệ Tuyên Quang 20.9.2023
(Online-Zeitung des Verbands der Autoren und
Künstler der Provinz Tuyên Quang)
[http://vannghetuyenquang.vn/van-hoc/van-xuoi/
chuyen-cua-lan-423.html](http://vannghetuyenquang.vn/van-hoc/van-xuoi/chuyen-cua-lan-423.html)
übersetzt von Marianne Ngo
Illustration von Quảng Tâm*

Die studierte Journalistin Hoàng Kim Yên, geb.
1977, arbeitet bei der Zeitung des Verbands der
Autoren und Künstler der Provinz Yên Bái (Yên
Bái ist die westliche Nachbarprovinz der Provinz
Tuyên Quang)